

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 57 (1984)

Heft: 2

Artikel: Turmbauten und frühe Steinhäuser an der Schneidergasse in Basel : aktuelle stadttarchäologische Untersuchungen

Autor: Matt, Christoph Ph.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-163173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Turmbauten und frühe Steinhäuser an der Schneidergasse in Basel

Aktuelle stadttarchäologische Untersuchungen

von Christoph Ph. Matt

Im Basler Altstadtbereich an der Schneidergasse zwischen Andreasplatz und Totengässlein ist die *Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt* schon seit Jahren an der Arbeit, und noch ist das Ende aller Untersuchungen nicht abzusehen. Eine vollständige Aufarbeitung aller Funde und Befunde in diesem alten Siedlungskern wird die beteiligten Archäologen und Zeichner noch lange beschäftigen. Einige besonders bemerkenswerte Neuentdeckungen seien aber bereits jetzt vorgestellt, wobei das Schwergewicht auf der Darstellung der beiden Türme liegen soll. Auf weitergehende Zusammenhänge über Basel hinaus können wir noch nicht eingehen. Alle Beteiligten hoffen aber, die bedeutenden Ergebnisse in diesem mittelalterlichen Quartier einmal umfassend publizieren zu können. Es sind dies ausser meinen Kollegen vom Amt (P. Lavicka, R. d'Aujourd'hui [Kantonsarchäologe], Chr. Bing [technische Leitung]) die Denkmalpflege Basel-Stadt v.a. mit D. Reicke sowie W. Stöckli und H. Kellenberger vom Atelier d'archéologie médiéval in Moudon. Für die wertvollen Diskussionen, die viel zur Klärung des Gesamtbefundes beigetragen haben, danke ich allen Mitbeteiligten herzlich.¹ Fürs erste haben diese Institutionen immer noch genug damit zu tun, ihre Befunde «intern» zu diskutieren, bevor es zu einer abschliessenden Synthese kommen kann.

Die Schneidergasse in der mittelalterlichen Talstadt

Etwa seit dem Jahre 1100 war die mittelalterliche Stadt Basel mit einer *Stadtmauer* befestigt. Damals liess Bischof Burkhard von Fenis die Stadt mit einem äusserst grosszügig bemessenen Mauerring umgeben. Ausgrabungen der letzten Jahre haben die Existenz dieser lange nur aus einer Urkunde bekannten Befestigung endlich nachgewiesen.² Mit dieser Stadtmauer wurde somit eine bereits bestehende und ausgedehnte Stadt gesichert, die sich vorwiegend über den Münsterhügel und

die Birsigniederung zwischen Münsterhügel und den Abhängen des Peters- und Leonhardsberges erstreckte, während die obere Talkante wohl erst locker überbaut war. Die Talebene war geräumig genug, um zwischen den steilen Terrassenhängen und dem Birsig eine ausgedehnte «Talstadt» entstehen zu lassen.³ Die Häuser an der Schneidergasse stehen im Bereich des Übergangs von der Birsigniederung zum Abhang des Petershügels.

An und unter den Abhängen des Petersberges wird schon seit vielen Jahren ausgegraben, so dass die unerforschten «weissen» Flächen allmählich eingeengt werden (Abb. 1). Eine über die Schweiz hinaus bekannt gewordene Ausgrabung hat dort in den dreissiger Jahren sensationelle Holzhausreste zum Vorschein gebracht.⁴ Im Bereich der unteren Schneidergasse zwischen Andreasplatz und Totengässlein haben die Ausgrabungen erst mit dem Jahre 1976 an der Schneidergasse 16 eingesetzt.

1977 drohte das *Projekt «Krämerplatz»* mit einer vollständigen Umgestaltung dieses mittelalterlichen Viertels; die gesamten Hinterhäuser sollten abgerissen werden und einem neu zu schaffenden «Krämerplatz» weichen. Dabei wäre als historische Reminiszenz mitten auf dem Platz ein schlankes spätmittelalterliches Hinterhaus stehen geblieben, das man fälschlicherweise mit dem

in historischen Quellen überlieferten Adelsturm «Ze Schalon» identifiziert hat. Der Name des Platzes sollte die mittelalterliche Bezeichnung der Schneidergasse – Krämergasse – wieder aufleben lassen. Da diesem Projekt keine Bauuntersuchungen zu Grunde lagen, sah sich die Archäologische Bodenforschung mit einer Sondierung im Hinterhaus der Schneidergasse 10 zur baugeschichtlichen Überprüfung dieses Projektes veranlasst, das von der Regierung bereits bewilligt worden war.

Die Identifikation des Hinterhauses mit dem Schalonturm hat sich dabei zwar als falsch erwiesen⁵, doch konnte dafür als älteste Bauphase ein etwa quadratischer Kernbau festgestellt werden, nämlich das im letzten Kapitel beschriebene «älteste Steingebäude». Ebenfalls konnte das Schema einer phasenweisen Erweiterung dieses Baukörpers zur Schneidergasse mit der noch heute gültigen Parzelleneinteilung postuliert werden. Glücklicherweise konnte das «Krämerplatz-Projekt» wieder rückgängig gemacht werden, nachdem diese ersten Sondierungen seine historische Unhaltbarkeit aufgezeigt hatten. Der Struktur dieses stadtegeschichtlich äusserst wertvollen Quartiers wurde in der Renovation Rechnung getragen, so dass es in seinen Grundzügen erhalten werden konnte.

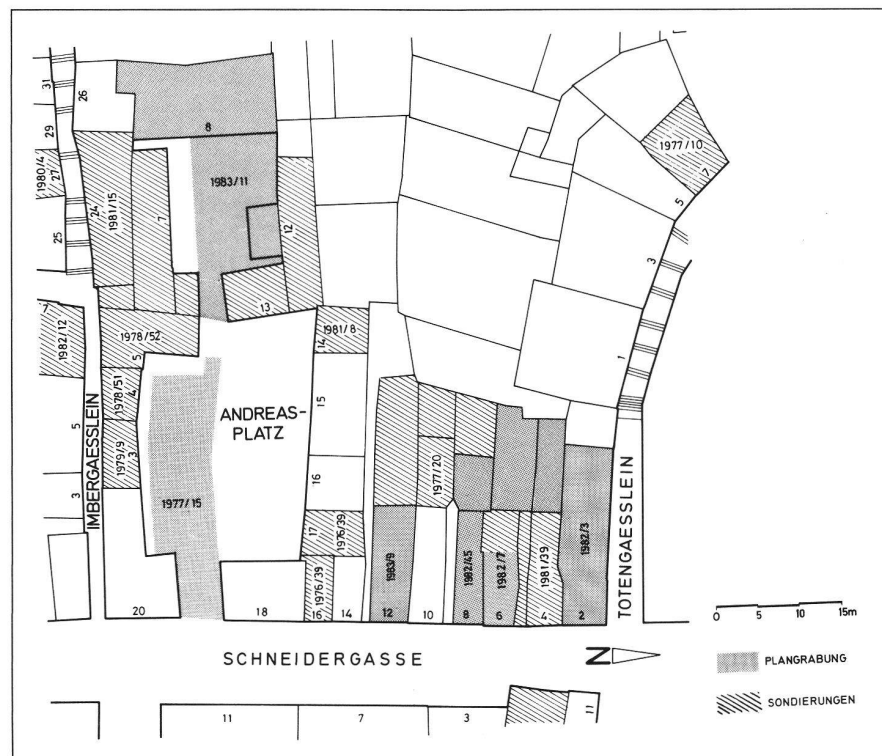


Abb. 1, Forschungsstand 1984 (Zeichnung Ch. Bing / F. Goldschmidt).

Der Grabungsverlauf

Von Christian Bing, Grabungstechniker

Die umfassende Renovation der Häuser an der Schneidergasse ermöglichten der Archäologischen Bodenforschung gezielte Ausgrabungen in diesem Areal. Zur Zeit stehen diese Umbauarbeiten vor dem Abschluss, während die archäologischen und denkmalpflegerischen Felduntersuchungen ebenfalls so gut wie beendet sind. – Schon 1977 wurde zur Abschätzung künftiger Ausgrabungen mit Voruntersuchungen begonnen. Später wurden mit den Bauleitungen die eigentlichen Grabungsprogramme ausgearbeitet. Im November 1982 begann die erste Equipe mit den Ausgrabungen. Grundsätzlich wurde auf zwei Arten vorgegangen: Systematisch geplante, aufgrund der Sondierungen angelegte Flächengrabungen, wo unbehindert gearbeitet werden konnte und nur die bautechnischen Regeln zu beachten waren, bzw. Teilabbau begleitend zu den Bauarbeiten unter oft äusserst schwierigen Arbeitsbedingungen. Einige Schwierigkeiten bereiteten das Grundwasser, die engen Platzverhältnisse und die langen Transportdistanzen des Aushubmaterials. Glücklicherweise konnten wir jeweils die Maschinen der bereits installierten Baustellen benutzen. Nach Abschluss der eigentlichen Grabungen wurde der Baumeisteraushub weiterhin überwacht. Dabei wurden einige Spezialeinsätze nötig. Neben den Zeichnern, O. Chouet, F. Goldschmidt und U. Schön, sowie unseren ständigen Hilfskräften, G. Meier, L. Longhitano, Ch. Stegmüller und Th. de Weerd, konnten noch zwei Studentinnen, J. Portmann und M. Schwarz, ein Grabungspraktikum absolvieren. Hilfskräfte wurden uns auch vom Arbeitsamt zur Verfügung gestellt. Sie konnten zum Teil auch für Dokumentationsarbeiten eingesetzt werden. Durchschnittlich waren etwa zwölf Personen im Einsatz.

Das *Vorgehen beim Abbau* verlief meistens ähnlich: Nachdem der moderne Schutt vom Baugeschäft entfernt worden war, legten wir ein System von Sondiergräben an. Die Aufschlüsse aus diesen Gräben erlaubten eine sinnvolle Aufteilung des Grabungsareals in einzelne Teilflächen und gestatteten ein sauberes Abbauen der einzelnen Siedlungshorizonte. – Einige Zahlen mögen den *Dokumentationsaufwand* auf

dieser Grabung illustrieren: insgesamt wurden rund 350 Profile und Grundrisse gezeichnet und um die 900 Befundsituationen fotografiert. Knapp 4000 Funde wurden inventarisiert und werden bei der Archäologischen Bodenforschung aufbewahrt.

Der Wohnturm

Es war nie vollständig vergessen worden, dass an der Schneidergasse im Mittelalter einmal ein Turm gestanden hat. Zumindest konnte der aufmerksame Beobachter an Hausnamen wie «Zur Oberen/Mittleren/Niederer Thurnschale» (Schneidergasse 16–12) auf die einstige Existenz eines Wehrturms schliessen. Es war somit bekannt, dass dieser Schalonturm an der Schneidergasse oder irgendwo im Bereich zwischen Andreasplatz und Totengässlein gestanden haben muss, doch der genaue Standort war wohl seit dem Spätmittelalter vergessen.

Im Herbst 1982 setzten die baugeschichtlichen Untersuchungen durch das Büro Stöckli im Haus 8/10 ein. Obwohl aufgrund der Sondierungen von 1977 bekannt war, dass man im Hinterhof auf alte Bausubstanz stossen würde, war die Überraschung gross, als unter dem Verputz einer Laube der bossierte Eckverband eines Turmes zum Vorschein kam, der offensichtlich auf ein älteres Gebäude aufgesetzt war (Abb. 2). Der Turm – im folgenden Wohnturm genannt – erhebt sich über



Abb. 2, Nordwestecke des Wohnturms.

einem Lichthöflein im Haus Nr. 12 und grenzt mit seiner Nordflanke an den Hinterhof des Hauses Nr. 10. Es haben sich nur Teile erhalten, dafür allerdings bis zur Höhe des 4. Stockes. Der Turm muss allmählich in der spätmittelalterlichen Bausubstanz aufgegangen sein, wobei bis heute die Nord-, Ost- und in Resten die Südmauer erhalten sind, während die Westmauer so gut wie vollständig beseitigt wurde. Im Zuge dieser Umgestaltung ist aus dem Turminnen ein Hinterhof geworden. Zugleich wurde das ursprüngliche äussere Mauerhaupt zur Innenseite der spätmittelalterlich-neuzeitlichen Bürgerhäuser. Wäre das eingangs erwähnte Krämerplatzprojekt realisiert worden, so wäre heute der Wohnturm bis auf seine Ost- und Südmauer verschwunden.

Der Wohnturm ist quadratisch und misst rund 7×7 m an der Aussenseite (Abb. 3/4). Seine Ostfront besitzt gleich zwei Eingänge. Der eine liegt auf Strassenniveau und gehört zu einer *Passage*, die von der Schneidergasse unter dem Wohnturm hindurch zu den Abhängen des Petersberges führt. Diese Passage ist bis zum heutigen Tag erhalten geblieben und wird auch durch die Umbauten nicht berührt. Die Türe wird durch einen mächtigen Türsturz abgedeckt, der durch ein Gewölbe aus Sandstein entlastet wird. Der heutige Boden verdeckt einen Teil dieses Entlastungsbogens, dessen oberer Teil über dem Fussboden des 1. Stockes festgestellt werden konnte (Abb. 5). – Der eigentliche Turmeingang liegt jedoch als Hocheingang im 1. Stock und war ursprünglich über eine Stiege zu erreichen. Im 3. Stock öffnet sich ein kleines, schartenartiges Fenster nach Osten zur Schneidergasse.

Die östliche Turmmauer besteht aus schönen, lagerhaften Sandsteinquadern, während das zugehörige, bloss 1 m dicke Fundament vorwiegend aus Kalkbruchsteinen, vermischt mit einigen Sandsteinen, zusammengesetzt ist. Die südliche Turmwand bleibt im Nachbarhaus am Andreasplatz verborgen und konnte ausser einem kleinen Stück beim Durchgang im Parterre nicht untersucht werden. Ihr Verlauf auf der Parzellengrenze ist gesichert. Die ganze Ostmauer wurde in einem Zug und ohne Ausnützung älterer Mauerteile aufgezogen. Allerdings ist sie in späterer Zeit mit Tür- und Fensteröffnungen durchschlagen worden. Die West-

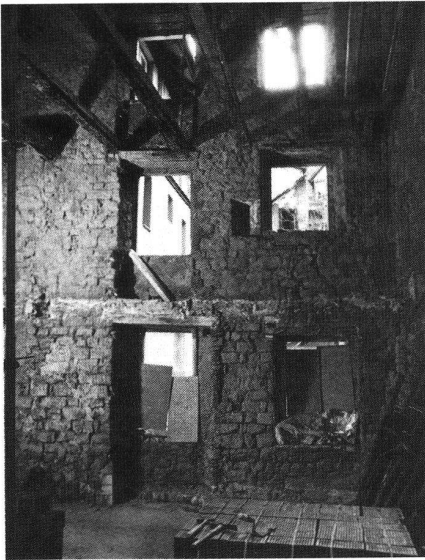


Abb. 3/4, Aussenansicht des Wohnturms bei der Renovation: Blick in Parterre/1. Stock bzw. 2./3. Stock.

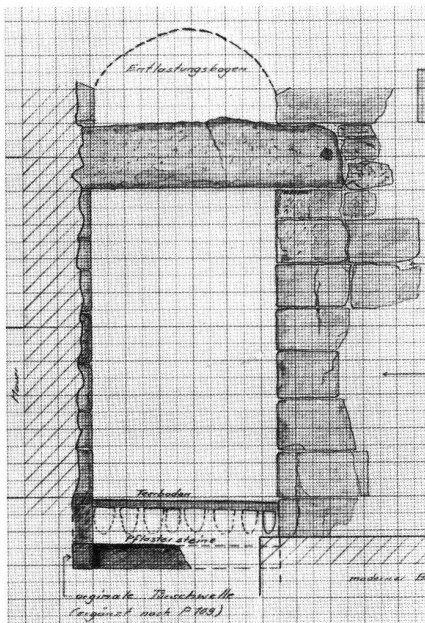
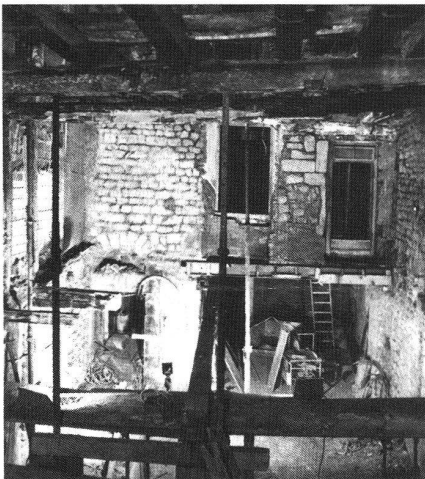


Abb. 5, Blick nach Westen in die Passage des Wohnturms (Zeichnung U. Schön).

mauer ist heute weitestgehend abgebrochen. Die noch erhaltene unterste Fundamentlage gehört einer älteren Mauer wohl aus dem 11. Jahrhundert an (siehe nächstes Kapitel). Bauschichtlich gesehen ist die Nordmauer des Turms am bedeutsamsten, denn sie ist einem älteren Steinhaus aufgesetzt. Fensteröffnungen sind aus dieser Mauer nicht bekannt, dagegen ein schöner Eckverband aus Bossenquadern, der auf der älteren Mauer aufsetzt.

Der Wehrturm

Der oben beschriebene Wohnturm war bereits bekannt, als die archäologische Bodenforschung mit der Ausgrabung im Haus Nr. 12 beginnen konnte. Wir erwarteten im hinteren Teil der Grabungsfläche die Fundamente des Wohnturms, eventuell noch seinen Fussboden, und diejenigen des älteren Wohnhauses an seiner Nordseite. Zum andern durften wir füglich mit etwa denselben Siedlungsschichten von Holzhäusern des 10./11. bis 13. Jahrhunderts rechnen, die wir im strassen-nahen Teil der Schneidergasse 8 angetroffen haben. Von einem zweiten Turm ahnte niemand etwas, gaben doch die spärlichen mittelalterlichen historischen Quellen keinen Hinweis darauf, und der lange gesuchte Schalonturm durfte mithin als gefunden betrachtet werden. War schon die Entdeckung des Wohnturms ein Grund zur Freude, so hat diejenige des Wehrturms noch viel mehr überrascht. – Der 1. Sondierschnitt hat den Turm bloss um 20 cm verfehlt, wodurch dessen Entdeckung noch etwas hinausgezögert worden ist. Der 2. kam dafür voll auf seine Nordmauer zu liegen, dessen flache Abbruchkante wir anfänglich für einen Boden gehalten haben. Ein Ausweiten dieses Schnittes erbrachte aber bald die innere und äussere Mauerflucht und legte eine schöne Bossenquadermauer frei. Das Vorhandensein eines zweiten Turmes keine 6 m neben dem Wohnturm stand damit fest.

Der Grundriss des Wehrturms (Abb. 6) ist nur etwa zur Hälfte bekannt; der südliche, nicht ausgegrabene Teil liegt in der noch nicht renovierten Schneidergasse 14. Der Grundriss lässt eine geringe Abweichung vom rechten Winkel erkennen. Erhalten ist nur das Fundament. Seine Mauerstärke beträgt

1,5–1,6 m, seine erhaltene Höhe im Maximum 2,1 m, und seine vollständig bekannte Nordfront misst 6,45 m an der Aussen- und 3,20 m an der Innenseite. Anders als quadratisch wird man ihn kaum rekonstruieren dürfen, denn bei einer rechteckigen Form hätte er bereits in der früher sondierten Schneidergasse 16 gefunden werden müssen.

Der *Bauvorgang* konnte gut rekonstruiert werden. Zunächst ist eine grosse Baugrube ausgehoben worden. Sie kam in ältere Siedlungsschichten zu liegen und hat einen Lehmestrich eines Holzhauses aus dem 11./frühen 12. Jahrhundert durchschlagen. Dieser Siedlungshorizont zieht sich auch unter dem Wohnturm hindurch. Die Baugrube führt mit einer schrägen Böschung durch den anstehenden Kies zumeist direkt auf den Blauen Letten hinunter, den natürlichen Untergrund von Basel. Im Turminnern ist ein niedriger Kieselkegel stengelassen worden. Nach dem Aushub sind die untersten Fundamentlagen bis etwa auf die Höhe des Gehnniveaus aufgezogen worden, was gerade der heutigen Erhaltungshöhe des Turmes entspricht. Danach konnte die Baugrube inner- und ausserhalb des Turmes wieder aufgefüllt werden, worauf das Aufgehende des Turmes errichtet worden ist. Dabei hat sich allseits eine Schicht von Sandsteinabfall – der Bauhorizont – um den Turm abgelagert. Das eigentliche Gehniveau zum Turm hat sich ebensowenig erhalten wie ein Boden im Turminnern.

Das *Mauerwerk* besteht aus zwei Schalen mit einem eingefüllten Kern aus Kieselwacken, Sandstein- und Kalkschotter. Ihre lagerhaft geschichteten Bossenquader aus Sandstein sind noch sieben Lagen hoch erhalten (Abb. 6). Bemerkenswert ist die Tatsache, dass diese Bossen, wenn auch nicht immer in bester Qualität, sogar im untersten Fundamentbereich vorkommen. Die Quader weisen recht unterschiedliche Ausmasse auf. Neben fast quadratischen kommen sehr langgezogene mit einem Höhen-/Breitenverhältnis von 1:3 bis 1:5 vor. Es macht den Eindruck, als ob für den unsichtbaren Fundamentbereich eher die weniger gelungenen Werkstücke verwendet worden seien. Mit schmalen Steinen wurden gelegentlich die Lagen ausgeglichen. Ob sie im aufgehenden Mauerwerk etwas regelmässiger gelegen haben, muss dahingestellt bleiben.⁶ Die Scharierungsspuren sind meist mehr oder we-

niger gut sichtbar. Zangenlöcher für den Transport konnten dagegen in keinem einzigen Fall beobachtet werden.

Zur Funktion dieser Türme

Diese beiden Türme werden wohl nicht im gleichen Zug erbaut worden sein, doch wird ihre Erbauungszeit kaum weiter als eine Generation auseinandergelegen haben. Bisher haben wir sie als Wohn- bzw. Wehrturm bezeichnet. Diese Arbeitsbegriffe dürften jedoch ihre ursprüngliche Funktion recht gut wiedergeben, die unterschiedlichen Fundamentstärken sind ja recht augenfällig: 1 m beim Wohnturm (Ostmauer) gegenüber 1,6 m beim Wehrturm. Auch passen weder der Durchgang durch den Wohnturm noch sein Anbau an ein älteres Haus so recht zu einer reinen Verteidigungsanlage, obwohl der Turm den zu dieser

Zeit üblichen Hocheingang aufweist. Der Wohnturm dürfte somit zusammen mit dem älteren Steinhaus ein *repräsentativer Sitz* eines Adligen, Ministerialen oder reichen Bürgers sein. Beim Wehrturm sprechen die starken Fundamente für einen Wehrcharakter. Dieser wird durch die Bossen noch hervorgehoben. Auch er wird wenigstens drei Stockwerke hoch gewesen sein und zweifellos einen Hocheingang besessen haben. Dieser dürfte am ehesten an seiner Westseite gelegen haben. Zu überdenken wäre auch die Frage, ob die Hocheingänge der beiden Türme miteinander in Verbindung gestanden haben. Damit ist auch bereits die Ansicht ausgesprochen, dass diese Türme demselben Besitzer oder derselben Familie angehört haben. Ein Wehrturm mitten im Zugang von der Schneidergasse zur Passage im Wohnturm hat zweifellos eine Schutz- und Drohfunktion ausgeübt. Die Mauer unmittelbar nördlich

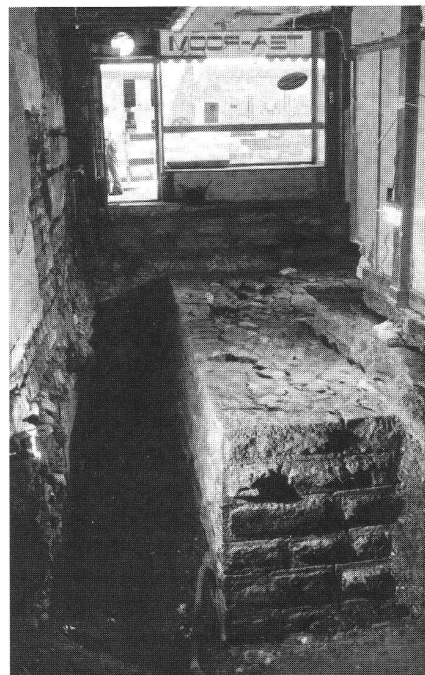


Abb. 7, Blick von Westen über den Wehrturm.

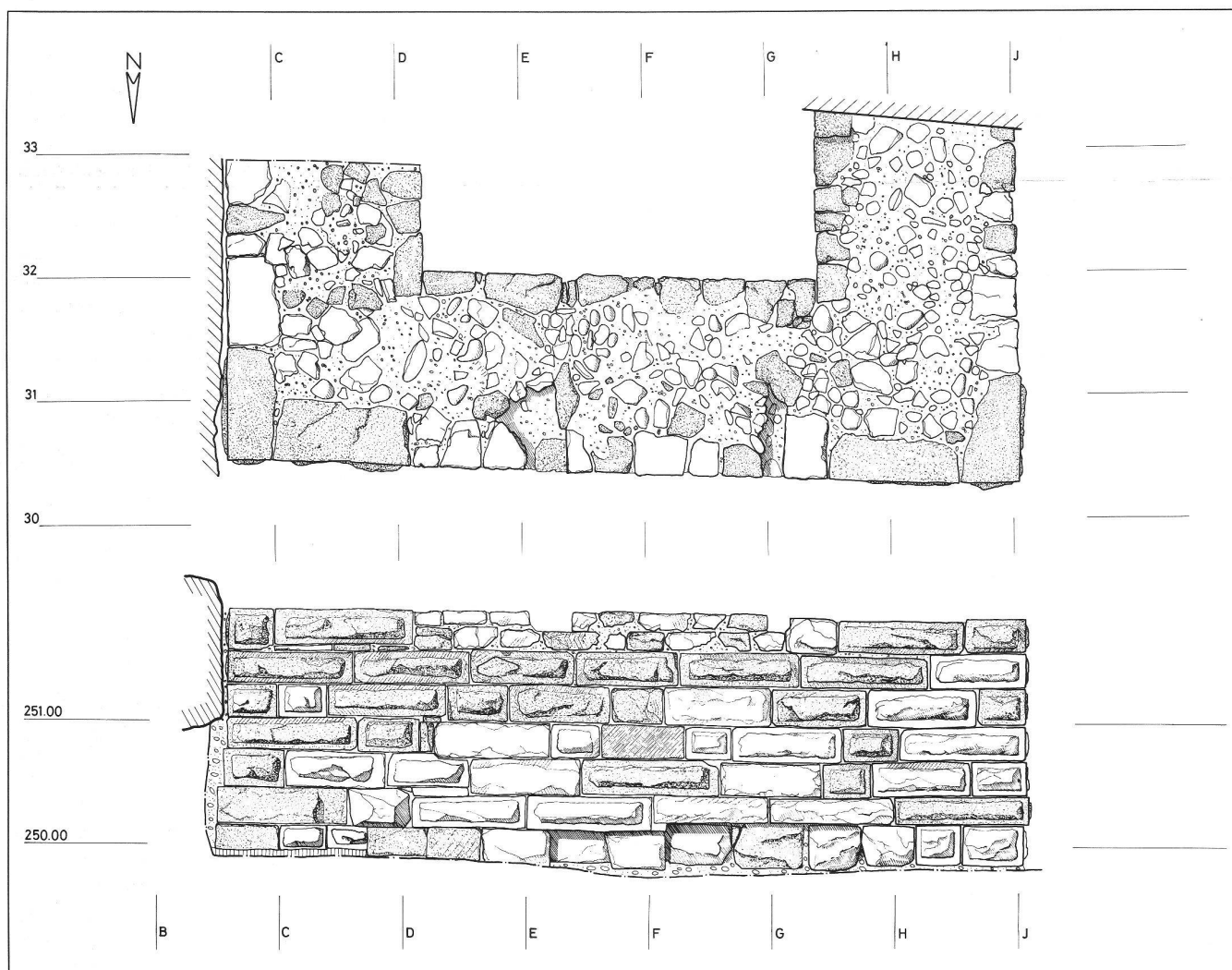


Abb. 6, Auf- und Ansicht des Wehrturms (Zeichnung Cb. Bing.).

des Wehrturms (Abb. 8, h) hat zur Zeit seiner Errichtung noch nicht bestanden, denn sie wurde in den schon vorhandenen Bauhorizont eingetieft. Es macht den Anschein eines *umfangreichen Wohnsitzes* im Bereich der Schneidergasse 4–12, denn der rechteckige Grundriss a (Gebäude oder Hof ?) muss auch noch dazu gehört haben, und die angebaute Mauer f dürfte die Nordgrenze des Gehöfts gewesen sein. Unklar bleibt der Zusammenhang der Mauer g an der Schneidergasse. Sie stösst an Mauer f und ist somit etwas jünger. Allerdings weist sie nicht über die ganze Länge dieselbe Mauertechnik auf: In Nr. 8 und 6 gehört sie zu einer jüngeren Bauphase. Der ältere Teil in Nr. 4 dürfte im 12. Jahrhundert errichtet worden sein.⁷ In ihrer Fortsetzung liegt die Mauer i, die jedoch jünger als der Wehrturm und Mauer g ist. Wahrscheinlich ist sie erst nach dem Abbruch des Wehrturms erbaut worden. Die Längsmauer h wurde nach Errichtung des Wehrturms an den Wohnturm und das älteste Haus c angebaut und könnte zusammen mit den Türmen eine Art Zwinger gebildet haben, wobei allerdings das dazugehörige Hofniveau nicht mehr erhalten ist. Damit kann auch die Frage nach dem Zugang von der Schneidergasse zur Passage des Wohnturms nicht mehr schlüssig beantwortet werden. Es zeichnet sich bereits mit diesen provisorischen Ergebnissen ein umfangrei-

cher adliger, ministerialer oder bürgerlicher Wohnsitz ab, dessen einzelne Teile nach und nach entstanden sind. Nach den stilistischen und fundtypologischen Ergebnissen muss das Erbaudatum der beiden Türme nahe beieinander gelegen haben, doch konnte die Frage der Abfolge nicht anhand des Befundes geklärt werden. Auch ist die Frage letztlich nicht zu beantworten, ob nur ein Turmname (Schalon) überliefert ist, weil der andere Turm nicht lange existiert hat bzw. ob nicht beide Türme denselben Namen getragen haben. Vielleicht wurde auch bloss der Wehrturm als der imposantere der beiden so bezeichnet. – Alle diese Elemente haben im 13. Jahrhundert gleichzeitig bestanden, weisen aber ein verschiedenes Alter auf und standen auch unterschiedlich lange in der beschriebenen Funktion in Gebrauch. Neben den Steinbauten standen aber schon seit dem 10./11. Jahrhundert auch Holzhäuser auf diesem Areal.

Zur Datierung der Türme

Beim Anlegen von nachmittelalterlichen Böden sind im Bereich des *Wohnturms* sämtliche zugehörigen Schichten (Bauhorizonte, Böden) herausgerissen worden. Aus der erhaltenen Türschwelenhöhe der Passage durch den Wohnturm (Abb. 5) liess sich wenigstens das zugehörige Gelniveau erschliessen.

Von der archäologischen Seite her kann der Wohnturm nur als jünger als der darunterliegende Siedlungshorizont eines Holzhauses aus dem 11./frühen 12. Jahrhundert bezeichnet werden. Aus stilistischen Gründen erwägt W. Stöckli ein Baudatum des Wohnturms «wohl um 1200».⁸

Für den *Wehrturm* können wir immerhin eine Anzahl datierender Kleinfunde aus dem 12. Jahrhundert vorweisen (Abb. 9). Sie stammen aus der Einfüllung der Baugrube inner- oder ausserhalb des Turms und aus dem darüberliegenden Bauhorizont. An datierbaren Funden sind insgesamt 6 Randscherben von Kochtöpfen zum Vorschein gekommen. Von besonderer Bedeutung sind ein Hufeisen aus dem Turminnen und das Fragment eines bemalten oberrheinischen Gefässes. Die mit Wellenlinien aus blass-oranger Engobe bemalte, schmutzig-weiße, handgeformte Wandscherbe eines kugeligen Gefässes ist wohl elsässischer Herkunft. Keramik dieser Art kommt in Basel gelegentlich vor.⁹ – Die gewöhnliche Geschirrkemik entspricht vorwiegend der handgeformten und überdrehten grauen oder braunen Ware der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, wie sie in der Nordwestschweiz üblich ist. Scherben des 13. Jahrhunderts befinden sich nicht im Fundgut, so dass sich von den Kleinfunden her eine Datierung des Wehrturms in die Zeit gegen oder um 1200 ergibt. Seine architektonischen Stilmerkmale sprechen ebenfalls für diese Erbauungszeit.

Die Erhaltung der Türme

Der geschilderte Baukomplex ist im heutigen Baukörper nicht einmal mehr zu erahnen, so sehr sind seine Mauern als einzelne architektonische Elemente in der späteren Überbauung aufgegangen. Einzig der Wehrturm ist von diesen Umbauten verschont worden, da er losgelöst von späteren Baufluchten gestanden hat. Das war wohl auch der Grund seines Abbruchs. Bei der Errichtung eines spätmittelalterlichen Hauses wurde das gesamte Mauerwerk abgerissen. Der Tonplattenboden dieses Hauses lag unmittelbar auf den obersten Steinlagen des Wehrturms. – Die Hausrenovation sah im vorderen Teil der Liegenschaft einen Keller vor, der den Turm noch vollständig beseitigt hätte (Abb. 7). Dank einer staatlichen

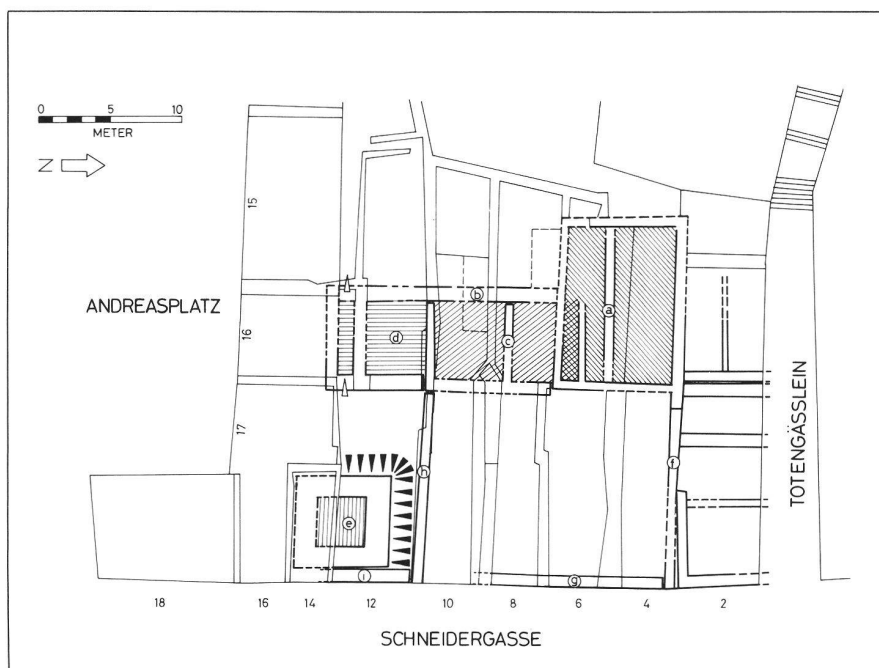


Abb. 8, Vereinfachter Mauer- und Gebäudeplan (Zeichnung Ch. Bing/H. Eichin).

Subvention konnte der Keller nach hinten verschoben werden. Damit kann der Wehrturm in Zukunft auf Anfrage hin besichtigt werden.¹⁰ Allerdings mussten gewisse Opfer erbracht werden: Der anscheinend unumgängliche Lift kommt in das Turminnere zu stehen, und für den Eingang musste seine Westseite durchschlagen werden. Immerhin konnten die Reste des einzigen, zur Zeit noch sichtbaren Adelsturmes der Stadt Basel erhalten und zugänglich gemacht werden.

Ein älteres Steingebäude

Der Wohnturm ist an das bereits 1977 erfasste ältere Gebäude angebaut worden, das vollständig aus Stein errichtet war. Von diesem Haus konnte für einmal mehr als bloss das Fundament erfasst werden. Seine Südmauer war wegen ihrer Ausnützung für den Wohnturm vollständig erhalten. Dasselbe gilt teilweise auch für seine Ostmauer, wo im ersten Obergeschoss ein Hochgang, ähnlich wie beim Wohnturm, erhalten geblieben ist, während im Parterre fast bloss noch die Fundamente stehengeblieben sind. Untersucht wurde dieses bedeutsame Gebäude im Auf-

gehenden wiederum vom Büro Stöckli, während die Ausgrabungen im Innern dieses Hauses unter der Leitung meines Kollegen Pavel Lavicka standen, dem ich die Kenntnis dieser wichtigen Befunde verdanke. Er hat mir freundlicherweise erlaubt, über seine Forschungsergebnisse zu berichten. Die äussere *Ausdehnung* dieses frühen Wohngebäudes beträgt rund 7 m in der Breite und 9 bzw. 11 m in der Länge, je nach der Interpretation des Abschlusses seiner Nordseite. Im Innern ist das Erdgeschoss durch eine Quermauer in zwei Räume unterteilt, wobei der südliche auf jeden Fall etwa quadratisch ist, der nördliche rechteckig oder ebenfalls quadratisch. Es gibt sichere Hinweise für beide Ergänzungen; wahrscheinlich ist dieser unklare Befund mit verschiedenen Bauphasen zu erklären. Von den beiden Räumen weist der südliche einen Mörtel- und Bsetzsteinboden auf, der nördliche einen Lehmestrich, der ursprünglich einen Holzboden getragen hat. – Dieses steinerne Wohnhaus überdeckt die Reste eines *älteren Holzhauses* aus dem 11. Jahrhundert. Daraus ergibt sich eine Datierung des Steinhauses im weitesten Sinne zwischen dem späten 11. und frühen 12. Jahrhundert, wahr-

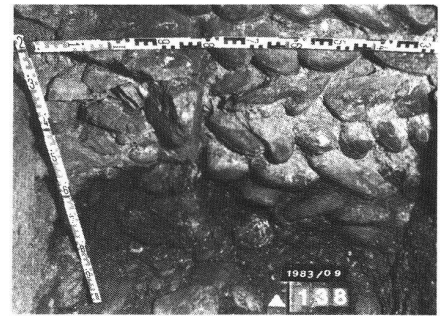


Abb. 10, Fundamente der ältesten Mauer b (links) und des Steinhauses c (rechts).

scheinlich um 1100. Zum gleichen Resultat kommt auch W. Stöckli.⁸ In Basel konnte bis anhin noch kein so frühes Steingebäude in dieser Vollständigkeit festgestellt werden. Ebenso bemerkenswert ist jedoch die Feststellung von zwei noch älteren Strukturen: einer Mauer im Westen des Steinhauses (Abb. 8b, Abb. 10) und eines weitgefassten steinernen Grundrisses im Norden (Abb. 8a). Der Zusammenschluss dieser beiden Elemente ist leider gestört, so dass ihr relatives Alter zueinander nicht festgestellt werden konnte. Das Fundament der Mauer b wird auch in den Wohnturm miteinbezogen. – Das grosse Mauergeviert im Norden wird ebenfalls bei der Errichtung des Wohnhauses mitbenützt. Der Zusammenhang der innern, West/Ost gerichteten Mauer zum Geviert ist leider durch Störungen an den Anschlussstellen unterbrochen. Über die Funktion kann nichts mit Sicherheit ausgesagt werden, da nur die Mauerfundamente erhalten sind. Weil diese teilweise trocken gemauert sind, gehört der Grundriss wohl kaum zu einem Wohngebäude, sondern eher zu einer Hofmauer. Dafür spricht auch die Grösse des Gevierts (ca. 9×12 m). Gesicherte archäologische Datierungshinweise fehlen leider, doch kann man es keinesfalls später als ins 11. Jahrhundert datieren.

Städtebaulich gesehen ist die Stellung der drei Baukörper Hof(?)/Wohnhaus/Wohnturm bezüglich der Schneidergasse wichtig. Sie sind rund 14 m von der Schneidergasse zurückversetzt und liegen auf einer klaren Baulinie, die sich auch in der Schneidergasse 2 noch feststellen liess. Diese Beobachtung konnte in Basel auch schon andernorts gemacht werden.¹¹ Erst im Spätmittelalter sind die (Stein-)Häuser an die Strassenlinie vorgerückt. Holz-

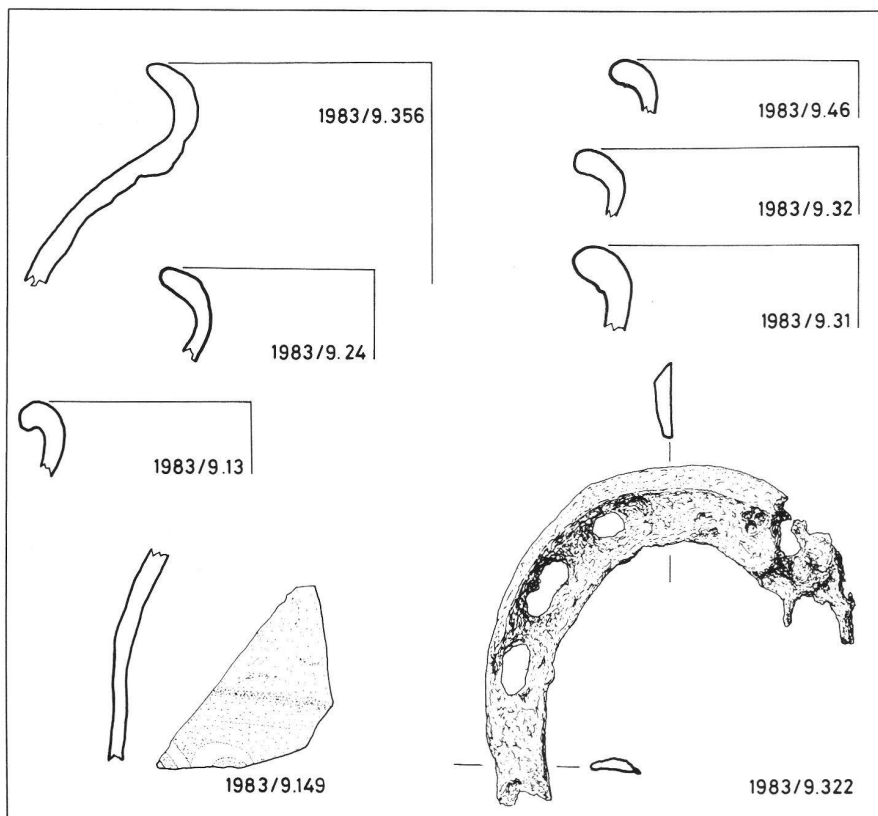


Abb. 9, Funde vom Wehrturm, M = 1:2 (Zeichnung H. Eichin).



Abb. 11, Die Schneidergasse heute.

häuser haben in diesem Teil allerdings schon seit dem 10./11. Jahrhundert bestanden.

¹ Die Bodenforschung untersucht die im Boden liegenden Mauern und Schichten, die Denkmalpflege das aufgehende Mauerwerk. Die Denkmalpflege hat die Untersuchung der Häuser Nr. 8 bis 12 an das Büro W. Stöckli delegiert.

² R. d'Aujourd'hui, G. Helmig, Jahresbericht der archäologischen Bodenforschung 1982 in Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (BZ) 83, 1983, S. 250 ff. und 353 ff.

³ R. d'Aujourd'hui, P. Lavicka in BZ (vgl. Anm. 2) 82, 1982, S. 307 ff.

⁴ L. Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg, Basel 1963.

⁵ BZ (Anm. 2) 78, 1978, S. 213 ff.

⁶ Ein fast identischer Turm liegt keine 60 m entfernt: Berger (Anm. 4), S. 22, 23, Taf. 10, 2.

⁷ Freundlicher Hinweis von P. Lavicka.

⁸ W. Stöckli, Unterlage zur Presseorientierung vom 5. 4. 1983.

⁹ Berger (Anm. 4), Taf. 26, 3; U. Lobbedey, Untersuchungen an mittelalterlicher Keramik, Berlin 1968, S. 140 ff.; ein Exemplar auch an der Schneidergasse 2 (FK 12'483).

¹⁰ Im Café an der Schneidergasse 12.

¹¹ BZ (Anm. 2) 83, 1983, S. 365 ff.

Zürcher Vortragsreihe 1984

Am **Samstag, den 12. Mai 1984**, findet eine *Wanderung* von Neu-Regensberg zur Burg Lägern statt.

Treffpunkt: 14.00 Uhr beim Burgturm in Regensberg.

Die Veranstaltung findet bei jeder Witterung statt!

Burgenexkursionen ins Wallis

Sonntag, den 3. Juni 1984

im Rahmen der Jahresversammlung der Schweiz. Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft (SGG) vom 2./3. Juni in Siders steht auch Mitgliedern des SBV offen

Samstag: wissenschaftliche und kulturelle Veranstaltungen

Sonntag: 3 Burgenexkursionen

«Unterwallis»

Route: Sitten/Tourbillon – Savièse/Séta – Saillon

Martigny/La Bâtière

Führer: Prof. Dr. Werner Meyer, Basel

08.20 Besammlung «Place de l'Hôtel de Ville»

08.30 Abfahrt mit Car

12.00 ca. Mittagessen

16.30 Ankunft Bahnhof Martigny

17.30 Rückkehr nach Siders

Kosten: Fr. 40.– (Organisation, Fahrkosten, Mittagessen ohne Getränke)

«Oberwallis»

Route: Leuk – Raron – Niedergesteln – Gamsen – Naters – Brig

Führer: Ernst Bitterli, Niedererlinsbach

08.20 Besammlung «Place de l'Hôtel de Ville»

08.30 Abfahrt mit Car

12.00 Mittagessen in Raron

16.40 Ankunft Bahnhof Brig

17.30 Rückkehr nach Siders

Kosten: Fr. 40.– (Organisation, Fahrkosten, Mittagessen ohne Getränke)

«Grottenburgen»

Route: Chippis – Chalais – Vercorin – Les Moulins (Grottenburg) – Goul du Tyné (Grottenburg) Ermitage de Longeborgne – Sitten
Marschdistanz: 19,5 km

Führer: Lukas Högl, Zürich

07.15 Besammlung Bahnhof Siders (fakultativ) Besuch der Höhlen des Colline de Géronde

08.00 Besammlung Bahnhof Siders (obligatorisch)

08.10 Abfahrt mit Postauto bis Chalais téléphérique

16.20 ca. Ankunft Bahnhof Sitten

Ausrüstung: Hochgeschlossene Marschuhe, Regenschutz, Verpflegung aus dem Rucksack

Kosten: Fr. 10.– (Organisation und Fahrkosten)

Wir bitten Sie, sich mit dem beiliegenden Formular anzumelden.

Interessenten für das Gesamtprogramm der Jahresversammlung SGG können dieses beim Generalsekretariat der SGG, Frau Anne-Christine Vogel-Clottu, Hirschengraben 1, 3001 Bern, Tel. 031 22 33 76, anfordern.

Jahresversammlung 1984

20./21. Oktober in Locarno.

Datum bitte vormerken.

Auslandfahrt des Schweizerischen Burgenvereins ins Trentino

Sonntag, den 7. Oktober bis Samstag, den 13. Oktober 1984

Ziel: Trentino; Quartier in Trento.

Leitung: Dr. Hugo Schneider und Dr. Erich Schwabe.

Das definitive Programm und die Anmeldeunterlagen erscheinen in Nr. 3 der «Nachrichten». Anmeldungen werden erst nach Auslieferung des Heftes Nr. 3 entgegengenommen.

Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins (NSBV) Verkauf alter Nummern

Wir verkleinern unser Drucksachenlager und geben deshalb unseren Mitgliedern alte Nachrichtennummern zu einem Vorzugspreis ab. Lieferbar sind – solange Vorrat – die Hefte ab 1960, Nr. 1 ff. Bitte teilen Sie uns auf einer Postkarte Ihre Wünsche mit:

Jahrgang/Heftnummer/Anzahl der gewünschten Exemplare.

Kosten. Einzelnummer Fr. 1.–, kompletter Jahrgang Fr. 5.–, plus Versandkosten.

Richten Sie Ihre Bestellung bitte direkt an **Herrn lic. phil. Thomas Bitterli, Hegenheimerstrasse 48, 4055 Basel.**

Einsendeschluss: 20. Mai 1984.

Bitte bestellen Sie möglichst bald.

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft

Geschäftsstelle:

Schweizerischer Burgenverein

Balderngasse 9, 8001 Zürich

Telefon 01 221 39 47

Postcheckkonto Zürich 80–14239

Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internationalem Einzahlungsschein auf obiges Konto

Redaktion:

M. L. Heyer-Boscardin, Bündtenmattstr. 1,

4102 Binningen

Telefon 061 22 74 06

Druck und Gestaltung:

Walter-Verlag AG, Olten

Titelbild: Detail vom Merianplan (1615): links Schneidergasse, unten Totengässlein, Mitte Andreasplatz.